

## *Köhlerei als traditionelle Waldnutzung*

Flurnamen wie Rüteli, Rütlen, Gschwänd oder Schwändi zeugen noch heute von der Landnahme durch Waldrodungen. Diese sind auch für höhere Lagen in der Zentralschweiz bereits in alemannischer Zeit nachweisbar. Mit dem Aufkommen der Hartkäseerei im 16. Jahrhundert erhielt auch die Alpwirtschaft rund um den Pilatus eine grössere Bedeutung. Die Nachfrage nach Alpland führte zu einer Ausdehnung der Alpweideflächen, die man mittels Rodungen gewann. Es ist gut denkbar, dass am Pilatus – ähnlich wie im Entlebuch – zumindest ein Teil dieser Rodungen mit der Köhlerei einherging. Darauf weisen zumindest Flurnamen wie Cholhütte, Cholgrube oder Chellen an den Hängen des Pilatus hin.

Bei der Gewinnung von Holzkohle durch die Köhlerei wird in einem Holzstoss gerade soviel Hitze erzeugt, dass der Grossteil des Holzes nicht verbrennt, sondern nur verkohlt. Trockenes Meterholz wird kegelförmig um einen Innenschaft aufgeschichtet, mit einem Mantel aus Tannästen, Kohlenstaub und lehmiger Erde abgedeckt und unter sparsamer Luftzufuhr in rund 14 Tagen verschwelt. Die Ausbeute beträgt ungefähr 20–25 Prozent des Holzgewichts. Geköhlt wurde vorzugsweise an abgelegenen Orten, wo das Holz wegen des aufwändigen Transports einen vergleichsweise geringen Wert besass. Bis ins 19. Jahrhundert konzentrierte sich die Köhlerei in der Schweiz vor allem auf die Bergbauggebiete im Jura sowie auf die Wälder im Entlebuch. Holzkohle war lange das mit Abstand wichtigste Brennmaterial für die Eisenverhüttung. Die Eisenwerke von Roll im solothurnischen Gerlafingen bezogen die Holzkohle aus dem nahe gelegenen Entlebuch. Neben der Eisenindustrie waren aber auch Kupfer-, Huf- und Goldschmiede sowie Ziegeleien und Glasereien auf die Holzkohle angewiesen. Es ist gut möglich, dass in den Wäldern am Pilatus auch Holz für die Glasi in Hergiswil gewonnen wurde. Die Glaserei war 1810 nach Hergiswil gekommen, weil ihr an ihrem früheren Standort in Flüeli im Entlebuch weitere Holzschläge verweigert worden waren. Holzkohle war auch wichtig für die Brennstoffversorgung der Städte. Noch in den 1880er-Jahren fuhren Holzkohlelieferanten mit hochbeladenen Zweiradwagen in die Stadt Luzern, wo sie die Holzkohle sackweise von Haus zu Haus verkauften. Nicht nur für Heizungen wurde Holzkohle gebraucht, sondern auch für die Backöfen der Bäcker oder für das Heizen der Bügeleisen im Privathaushalt.

Mit dem Ersatz des Energieträgers Holz durch die Steinkohle, die neu mit Eisenbahnen von weit her transportiert werden konnte, milderte sich der Druck auf den heimischen Wald. An den verkehrstechnisch gut erschlossenen Orten ersetzte die billigere Importsteinkohle rasch die teurere heimische Holzkohle. Zudem bewirkte die bessere Verkehrserschliessung der Berggebiete eine Umstellung der Waldnutzung von der Köhlerei auf den Verkauf von Lang- und Papierholz.

Kantonale Forstgesetzgebungen sowie das Eidgenössische Forstpolizeigesetz von 1876 halfen mit, die Nutzung des Waldes in geordnete Bahnen zu lenken, da nicht nur die Köhlerei, sondern auch der Holzschlag für Bau-, Industrie- und Brennholz sowie die unkontrollierte Waldweidewirtschaft zu einer verheerenden Zunahme von Murgängen und entfesselten Wildbächen im Berggebiet und zu Überschwemmungen im Unterland geführt hatten. Unter all diesen Umständen lohnte sich die Köhlerei bald nicht mehr und hielt sich im 20. Jahrhundert nur noch in den schwer zugänglichen Gebieten des Napfs und des Juras. Unterbrochen wurde ihr Rückgang lediglich durch die Autarkiebemühungen in der Energieversorgung der Schweiz während der beiden Weltkriege. Unter anderem dank der Entwicklung von Holzkohle-Fahrzeugen als Ersatz für die mit Benzinmotoren betriebenen Lastwagen, Traktoren, Autobusse und Personenwagen erlebte die Köhlerei während des

Zweiten Weltkriegs nochmals eine kurze Renaissance. Heute wird nur noch im Entlebuch vereinzelt für einen relativ neuen Absatzmarkt Grill-Holzkohle produziert.

**Literatur:**

- Martin Stuber; Matthias Bürgi: Hüeterbueb und Heitisträhl. Traditionelle Formen der Waldnutzung in der Schweiz 1800 bis 2000. Bern 2011.
- Historische Verkehrswege im Kanton Nidwalden. Hrsg. Vom Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz IVS und vom Bundesamt für Strassen ASTRA. Bern 2007.

**Autorin: Erika Flückiger Strebel, 2015**

© Albert Koechlin Stiftung, Luzern